

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 26 Gießen, 5. Sonntag n. Trinitatis, den 30. Juni 1918 7. Jahrg.

Art gegen Art.

1. Brief des Johannes 4, 4. Kindlein, ihr seid von Gott, und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer denn der in der Welt ist.

Aus unserer Heimat empfangen wir unsere Art. Um unsere deutsche Art kämpfen wir auch im Weltkrieg. Sie nennen es Despotismus und Militarismus, wir aber sind stolz auf deutsche Zucht, deutsches Gewissen, deutschen Fleiß, deutsche Treue und Frömmigkeit. Dieser Weltkrieg ist ein unheimlicher Kampf der Weltanschauungen und Geister. Er ist zutiefst der Kampf der deutschen Art gegen die englische Art. Darum hängt zuletzt der Sieg im Weltkriege ab von der Art, die die edelste, stärkste, darum frömmste ist: „Kindlein, ihr seid von Gott!“ Eine fremde Art drohte vor dem Kriege bei uns sich einzuschleichen, eine fremde, undeutsche Art hat im Laufe des Krieges sich bisher vielfach durchzusetzen versucht: Nörgelsinn, Verzagtheit, Gewinnsucht, Wucher und Hamstersinn, Geldgier, Eigennutz, Gleichgültigkeit! Auf welcher Seite stehen wir?

Es muß zur Unterscheidung, zur Scheidung, zur bewußten Entscheidung kommen: ihr seid von Gott!

Eine wunderbare Botschaft: ihr habt schon überwunden. Der letzte Sieg ist schon gewonnen; wann er in die Erscheinung tritt, ist nur eine Frage der Zeit. Ihr habt jene überwunden: die wirtschaftliche Not mit Kraft geduldigen Aushaltens, die Not der Einsamkeit mit der Kraft gläubiger Gemeinschaft, die Not der Sorge und Bangigkeit um die ferneren Kämpfer mit dem herrlichen Trost: Ein Gott und Vater über uns allen, die Not der Versuchung und Erschütterung mit dem Aufsehen auf Jesum, die Not der Heimsuchung und Trauer mit der tröstlichen Erfahrung von dem Herrn: „da ward es ganz stille“. Laßt uns allezeit ringen um den Adel „von Gott!“

August Wilhelm von Hofmann.

In diesen Tagen wurde am Hettler'schen Hause in der Frankfurter Straße eine Gedenktafel angebracht, die demnächst feierlich enthüllt werden soll und dem Andenken an einen der bedeutendsten Söhne unserer Vaterstadt, den großen Chemiker August Wilhelm von Hofmann, gewidmet ist. Leider war das Haus, in dem er vor nunmehr

hundert Jahren, am 8. April 1818, geboren wurde, nicht mehr festzustellen. In dem jetzt zum Kaffeehaus Hettler gehörenden Häuschen, das sein Vater, der Hofkammerrat und Provinzialbaumeister J. B. Hofmann, kurz danach gebaut hat und das seiner eigentümlichen Gestalt wegen im Volksmunde die Bezeichnung „Tintenfaß“ erhielt, hat er seine Jugendzeit verlebt und noch bis in die fünfziger Jahre hinein öfter bei seiner Mutter gewohnt.

August Wilhelm Hofmann besuchte mit einer kurzen Unterbrechung, die er bei einem Pfarrer in Melbach in der Wetterau verbrachte, das hiesige Gymnasium und kam 1836 zur Universität. Er studierte zunächst Jura, hörte aber daneben, seinen Neigungen entsprechend, naturwissenschaftliche Vorlesungen, darunter auch Chemie bei Liebig. Liebig stand damals auf der Höhe seines Ruhmes, und sein Gießener Laboratorium bildete den Mittelpunkt des chemischen Studiums der ganzen Welt. Aus aller Herren Ländern strömten ihm Schüler zu, begeistert für seine Lehre und seine neue Art chemischer Arbeit und Forschung. Auch der junge Hofmann erlag diesem Einfluß und wurde Chemiker. Dazu mag beigetragen haben, daß sein Vater durch den Umbau des von Liebig für sein Laboratorium erworbenen Wachtgebäudes der ehemaligen Kaserne — jetzt Alte Klinik — zu dem großen Chemiker in nähere und freundschaftliche Beziehungen getreten war. Bald ist der junge Hofmann einer der eifrigsten Schüler Liebig's und wird dessen Privatassistent, als solcher mit wichtigen und lehrreichen chemischen Arbeiten und Untersuchungen betraut. Inzwischen verlobte er sich mit einer Nichte Liebig's, und da für ihn hier in Gießen zunächst keine Aussicht auf eine selbständige und sichere Lebensstellung war, entschloß er sich, nach Bonn zu gehen, wo er sich im Jahre 1845 als Privatdozent der Chemie habilitierte. Ein Zufall wurde hier von großer Bedeutung für sein späteres Leben. Hofmann bezog dieselbe Wohnung, die Prinz Albert von Coburg, der spätere Gemahl der Königin Viktoria von England, während seiner Studienzeit innegehabt hatte, und gelegentlich der Einweihung des Beethoven-Denkmal's in Bonn 1845 wurde er dem englischen Königspaar vorgestellt. Im Herbst desselben Jahres sehen wir ihn schon in London. Dort hatte man den Wunsch, eine Chemieschule nach dem Muster des berühmten Gießener

Laboratoriums zu besitzen, und auf Empfehlung Liebig's wurde Hofmann zu ihrem Leiter erwählt. Hier fand er die Stellung, in der er seine ersten großen und beispiellosen Erfolge als Forscher und Lehrer erzielen sollte. In dem mit den reichsten Mitteln ganz nach seinen Wünschen eingerichteten Laboratorium erschienen seine ersten Aufsehen erregenden Arbeiten und Untersuchungen, hier wirkte er als glänzender Redner, geschickter Experimentator und hervorragender Lehrer, so daß sich auch um ihn wie um Liebig hier in Gießen eine große Schar von Schülern aus der ganzen Welt sammelte. Bald war Hofmann einer der bedeutendsten Forscher und Gelehrten und einer der angesehensten, mit Titeln und Ehrungen überhäufteten Männer Englands, wozu die in Bonn angeknüpften Beziehungen zum englischen Königshaus nicht wenig beitrugen. Die überaus angesehene und glänzende Stellung gewährte ihm aber trotz allem keine rechte Befriedigung. Aus seinen Briefen jener Zeit geht hervor, wie sehr er, bei aller Anerkennung dessen, was ihm sein Aufenthalt und seine Stellung in London bietet, bedauert, daß er seine Kräfte nicht seinem Vaterland widmen kann. Immer stärker wird der Wunsch, wieder nach Deutschland zurückzukehren, und als sich ihm im Jahre 1865 die Gelegenheit bietet, als Professor der Chemie nach Berlin zu kommen, greift er mit Freuden zu. Hier fand er recht bescheidene Verhältnisse vor. Berlin war damals in vielen Beziehungen recht rückständig. Ein Laboratorium im modernen Liebig'schen Sinne bestand dort noch nicht, und die ganze Einrichtung des chemischen Unterrichts ließ viel zu wünschen übrig. Hofmann stand hier einer ähnlichen Aufgabe gegenüber wie zwanzig Jahre vorher in London, und nahm sich ihrer, gestützt auf die dort gemachten Erfahrungen, mit Feuereifer an. Er richtete ein großzügiges, neues Laboratorium ein, in dem bald eine Reihe neuer Forschungen und Untersuchungen zu bedeutungsvollen Ergebnissen führte. Daneben entfaltete er durch seine überaus stark besuchten Vorlesungen und die Anleitung zu eigenen wissenschaftlichen Forschungen und Untersuchungen eine hervorragende Lehrtätigkeit. Eine große Zahl von Schülern aus Deutschland und bald auch aus dem Ausland, die später selbst zu führenden Stellungen in der chemischen Wissenschaft und Industrie aufgestiegen sind, empfangen hier ihre ersten Unterweisungen oder wertvolle Anregungen und Anleitungen für ihr späteres Wirken. Wie in London, so fehlten auch hier, dank den engen, verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem preussischen und dem englischen Königshaus, die Beziehungen zum Hofe nicht, namentlich die Kaiserin Friedrich hat ihm dauernd ihre Freundschaft bewahrt und bewiesen. Reiche Ehrungen wurden ihm von allen Seiten zu-

teil, die in der glänzenden Feier seines siebenzigsten Geburtstages im Jahre 1888 ihren Höhepunkt erreichten. Die Verleihung des erblichen Adels bewies, daß man nicht nur sein Wirken in der chemischen Wissenschaft zu würdigen verstand, sondern auch die großen Verdienste anerkannte, die er sich um die Hebung des Ansehens deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft in der Welt erworben hatte. Hochangesehen und von seinen Schülern und allen, die ihm nahestanden, aufs tiefste betrauert, ist er am 5. Mai 1892 in Berlin gestorben.

Hofmann's hervorragende Bedeutung liegt auf rein wissenschaftlichem Gebiet, und seine Lebensarbeit galt vornehmlich der Erforschung der zahlreichen im Steinkohlenteer enthaltenen oder daraus herstellbaren Stoffe, wie Ammoniak (Salmiakgeist), Anilin, Teerölen, Formaldehyd (Formol) u. v. a. Daran schlossen sich außerordentlich wichtige theoretische Folgerungen von allgemeiner Bedeutung für die chemische Wissenschaft. Seine Tätigkeit lag dem allgemeinen Verständnis fern, daher ist sie und sein Name weiten Kreisen ziemlich unbekannt geblieben. Erst die Folgerungen, die die Praxis aus seinen Forschungen zog, z. B. die Herstellung der Anilinfarben, haben auch weitere Kreise auf ihn aufmerksam gemacht. Die beispiellose Entwicklung der deutschen chemischen Industrie, im besonderen die Teerfarben- und Steinkohlendustrie, die unbestritten die erste der Welt ist und die früher führende englische weit hinter sich gelassen hat, ist nicht zum geringsten die Folge seiner Tätigkeit, die dafür die sichere theoretische Grundlage schuf. Vor allem stammt ein Gedanke von ihm, der sich überaus erfolgreich nicht nur für die chemische, sondern inzwischen auch für alle anderen Industriezweige erweisen sollte, der Gedanke der Verbindung von Theorie und Praxis in dem innigen Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Technik. Die von ihm im Jahre 1868 in Berlin gegründete Deutsche chemische Gesellschaft hatte ausgesprochen den Zweck, diesen Gedanken zu verwirklichen, und kann darin auf eine glänzende, erfolgreiche fünfzigjährige Tätigkeit zurückblicken.

Bis in sein hohes Alter war August Wilhelm von Hofmann unermüdetlich tätig. Von stets regem Geist und mit einer ungewöhnlichen Arbeitskraft begabt, gönnte er sich als einzige größere Erholung und Ausspannung nur jährlich eine größere Reise, meist nach Italien und ans Mittelmeer. Im übrigen war er sehr genügsam und trotz seiner glänzenden Verhältnisse sehr bescheiden in seinen Ansprüchen. Im Laboratorium und im Lehrsaal erwies er sich als gewandter und geschickter Experimentator. Der Versuch und die dabei beobachteten Erscheinungen bildeten stets die Grundlage seiner Forschungen und die Probe auf die Richtigkeit seiner Schlüsse. Seine Versuchsarrangements, die be-

kannt
scharf
vorbi
angeh
Wollf
freu
war
dauern
glänz
weite
rager
die
Spra
beher
schaff
Einfl
ne
dem
wissen
und
lichu
Zuha
drei
ange
als
Men
Z
art
Gieß
lebha
häng
stadt
reisen
er
führt
von
und
wand
treut
geb
spr
Nede
aus
immer
bene
stadt
und
rend
Größ
hat
Frei
Spa
sie
hatte
Um
berg
gleich
daß
gew
Vate
man
auch
Den
dank
gesto
Bere

kannten Hofmannschen Apparate, und seine scharfsinnigen Untersuchungsverfahren waren vorbildlich und werden noch heute vielfach angewendet. Er war bei allem zielbewußten Wollen von überaus liebenswürdigem, freundlichem, humorvollem Wesen und erwarb sich dadurch viele Freunde und die dauernde Verehrung seiner Schüler. Seine glänzende Rednergabe machte ihn auch in weiteren Kreisen beliebt, und sein hervorragendes Sprachtalent, das ihm gestattete, die französische, englische und italienische Sprache gleich sicher und formgewandt zu beherrschen wie seine Muttersprache, verschaffte ihm auch im Ausland Ansehen und Einfluß. Er besaß daneben eine ausgezeichnete schriftstellerische Begabung, die sich in dem knappen, treffenden und klaren Stil seiner wissenschaftlichen Abhandlungen ausdrückt und seine Briefe und anderen Veröffentlichungen zu Meisterwerken in Form und Inhalt macht. Das gilt besonders von seinen drei Bänden füllenden „Erinnerungen an vorangegangene Freunde“, in denen er sich uns als feinführender und warm empfindender Mensch und Freund offenbart.

In diesem Werk kommt auch eine Eigenart seines Wesens zum Ausdruck, die uns Gießener ganz besonders berührt, das ist sein lebhaftes Heimatgefühl und die treue Anhänglichkeit, die er zeit lebens seiner Vaterstadt bewahrt hat. Seine großen Erholungsreisen von London oder Berlin aus pflegte er stets so einzurichten, daß sie über Gießen führten und er einige Stunden mit seiner von ihm hochverehrten und geliebten Mutter und später mit lieben Freunden und Verwandten zusammen sein konnte. Dabei erfreute ihn stets von neuem die schöne Umgebung unserer Stadt. Wo er darauf zu sprechen kommt, in seinen Briefen, in seinen Reden, in denen er gelegentlich Eindrücke aus der Jugendzeit streift, oder in den Erinnerungen an Jugendfreunde aus der Gießener Zeit, gedenkt er seiner „lieben Vaterstadt an der Lahn“ stets mit großer Liebe und Verehrung. Es ist z. B. geradezu rührend, zu lesen, wie der Mann, der so viel Größeres und Schöneres erlebt und gesehen hat, in dem Nachruf für seinen Pariser Freund Wurz den ersten gemeinsamen Spaziergang nach dem Philosophenwald, den sie beide als Schüler Liebigs unternommen hatten, und den schönen Blick auf Gießens Umgebung, den Gleiberg, Bezberg und Dünsberg usw. schildert. Dabei zieht er Vergleiche zwischen einst und jetzt, die beweisen, daß er diesen Weg später noch manchmal gewandert ist. An der Entwicklung seiner Vaterstadt hat August Wilhelm von Hofmann stets regen Anteil genommen und das auch dadurch bewiesen, daß wir ihm das schöne Denkmal Liebigs in der Parkanlage zu verdanken haben. Als Liebig im Jahre 1873 gestorben war, wünschten seine Schüler und Verehrer, ihm ein Denkmal zu setzen. Es

wurden eifrig Beiträge dafür gesammelt und dann entstand die Frage, wo man es errichten sollte, in Gießen, wo er seine größten Erfolge erlebt, oder in München, wo er zuletzt als gefeierter Mann gelebt hatte. Eine Abstimmung fiel zugunsten Münchens aus. Hofmann, der als Liebigs bedeutendster Schüler zum Leiter des Ausführungsausschusses gewählt worden war, war mit einer kleinen Minderheit für Gießen und wurde überstimmt. Er ließ aber den Mut nicht sinken. In unauffälliger und geschickter Weise wußte er die Ausführung des Denkmals hinauszuschieben und daneben eifrig weiter zu sammeln, bis der Betrag für zwei Denkmäler ausreichte, eins in München und eins in Gießen. Bei der Enthüllung unres Liebigsdenkmals, das auch bei weitem das schönere ist, hielt unser August Wilhelm von Hofmann die Festrede, aus der seine Freude und sein Stolz über das gelungene Werk und anknüpfend daran die Erinnerungen an seine liebe Vaterstadt herausleuchten. Vielleicht erinnert sich noch einer oder der andere, die dieses lesen, des ehrwürdigen Greises, der in jugendlicher Frische damals den gefeierten Mittelpunkt der Festversammlung bildete.

Die Stadt Gießen ernannte Hofmann an diesem Tage zu ihrem Ehrenbürger, und die Hofmannstraße trägt ihm zu Ehren ihren Namen. Nun wird auch die Gedenktafel am Hettler'schen Hause die Erinnerung an einen der größten und treuesten Söhne unserer Vaterstadt wach erhalten. Dr. F. M.

Seltenunwesen im Königreich Sachsen.

Durch die Presse ging dieser Tage eine Dresdner Meldung, wonach in Mittweida eine religiöse Sekte austritt, die lehrt, daß ein neuer Christus auferstanden sei, und wonach eine ihrer Anhängerinnen, eine in Dreißiger Jahren wohnende Kriegerfrau Dittrich, die Mutter zweier Kinder, wegen religiösen Wahnsinns einer Heilanstalt habe zugeführt werden müssen. Die Sekte nennt sich „Die kleine Herde“. Es scheint, daß sie nichts anderes ist als eine Ablegerin der bekannteren Sekte „Hirte und Herde“, die schon seit Jahren in Sachsen Verbreitung gefunden hat und in Leipzig auch unter anderem Namen Mitglieder zu werben sucht. Sie zählt jetzt ungefähr 500 Mitglieder und hat in dem Weber Hain in Meerane einen Führer, der nicht davor zurückschreckt, sich „heiliger Vater“ oder „Christus der Heiland“ nennen zu lassen. Wie die „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ hierzu mitteilt, hält sich Hain, der nach seiner Hauptlehre die Böcke von den Schafen scheiden will, in seiner Ethik möglichst an die Bibel, fordert von den Gläubigen ein Leben der Sittlichkeit, der Gerechtigkeit und der Liebe. Damit ist aber auch alles anerkannt, was sich der Sekte Gutes nachsagen läßt; in allem anderen treibt sie mit

ihren Irrlehren den Unverstand bis zum äußersten. Sie verfolgt die Kirche und ihre Geistlichen mit den heftigsten Angriffen, verwirft Abendmahl und Taufe. Von einer Auferstehung und Pietät gegen die Toten will sie so wenig wissen, daß sie weder die Gestorbenen, selbst die nächsten Angehörigen, zur letzten Ruhestätte geleitet, noch sich um ihre Gräber kümmert. Wie weit aber diese „Gläubigen“ die Verhezung gegen die Kirche treiben, beweist die Tatsache, daß das Generalkommando in Leipzig deshalb alle Versammlungen der „Herde“ verbieten mußte und daß ihr Haupt, der Weber Hain, selbst schon wegen solcher Beschimpfung gerichtlich bestraft worden ist.

Nicht alle Sekten treiben es so toll wie diese „Herde“, aber auch die unter ihnen, deren Mitglieder noch nicht ganz dem religiösen Wahnsinn verfallen sind, hassen die Kirche und ihre Pfarrer auf das äußerste. Sonst bekämpfen sie sich untereinander auf die unschönste Art, in ihrem Hasse gegen die Kirche sind sie einig.

Der letzte Gruß dem Mütterlein.

Auf blutgetränkter Erde
Im weiten Schlachtfeld,
Da lag ein toter Krieger,
Ein junger, tapferer Held.

An einem Waldeßsaume
Hielt er die letzte Wacht,
Wo ringsum Trommelfeuer
Erhellte die dunkle Nacht. —

Hier fiel im nahen Kampfe
Manch lieber Kamerad,
Der lang an seiner Seite
Mit ihm gestritten hat.

Es drückt die müden Augen
Kein Freund dem Tapfern zu,
So einsam und verlassen
Fand er die ew'ge Ruh.

Wie mag im Todeskampfe
Nach langer Seelenqual
Er noch gedacht der Lieben
Im fernen Heimattal.

Als später man den Helden
Am Waldeßrande fand,
Da hielt er noch ein Briefchen
In seiner starren Hand.

Und wie er lag im Sterben
Schrieb zitternd er hinein:
Mein letzter Gruß auf Erden
Dem treuen Mütterlein. —

Gießen 1918.

Louis Koloff.

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, Gießen.

Kleine Mitteilungen.

Das Konsistorium der Rheinprovinz macht die Geistlichen auf eine Gefahr aufmerksam, die jetzt unseren Dorflinden droht. Da der Mangel an geeigneten Holzarten während des Krieges für Schnitzer und andere verwandte Berufe immer empfindlicher wird, kaufen sie das heimische Lindenh Holz zu den höchsten Preisen auf. Es bedarf gewiß nur eines Hinweises auf die einzigartigen landschaftlichen Schönheiten, die unsere Dörfer, Kirchplätze und Friedhöfe durch den alten Lindenschmuck erhalten, um nicht nur die Pfarrer, sondern alle Heimatsfreunde zu einer wachsamem Verhütung etwaiger Veräußerungen dieses Baumbestandes anzuregen.

*

In der Johannesgemeinde sind vor mehreren Wochen bereits die nächstjährigen Konfirmanden gesammelt worden, und es wird ihnen Freitags, abends von 7—8 Uhr, Unterricht erteilt. Dies hat zu der irrtümlichen Annahme geführt, daß die Konfirmandenstunde bereits in allen Gemeinden begonnen habe, und mancherlei Anfragen gelangen an die Geistlichen. Demgegenüber sei festgestellt, daß die Pfarrer der Matthäus-, Markus- und Lukasgemeinde ihre Konfirmanden, wie das hier seit vielen Jahren geschieht, erst im Oktober sammeln, um auch dann erst mit dem Unterricht zu beginnen. Sie glauben damit, im Interesse des Unterrichts, aber auch im Interesse der Eltern zu handeln. Anmeldungen zum eigentlichen Konfirmandenunterricht haben übrigens seither in keiner Gemeinde stattgefunden, diese erfolgen vielmehr in allen Gemeinden erst im Oktober und zwar durch die Eltern. Der nähere Termin wird noch bekanntgegeben werden.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 30. Juni (5. nach Trinitatis).

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr: fällt aus, siehe Johanneskirche! Vormittags 9½ Uhr: Pfarrassistent Viz. Keuning. — Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Pfarrer Ausfeld. — Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrassistent Viz. Keuning. — Mittwoch den 3. Juli, abends 8 Uhr: Kriegsbetsunde. Pfarrassistent Viz. Keuning.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer.

Gem
Nr. 2
Psal
Au
Ackerse
Buchen
jah da
in dem
Treppe
im St
ausbre
schein!
Ich
eine J
schwar
Krieg
einzig
ich ta
Somme
Solda
stürm
noch l
war r
im R
In
schein
rimer
auf i
wir j
wir j
die F
Vater
verlie
auch
seht
Glieder
fer in
muß
G
Som
lichen
Reich
klein
leidle
die l
schlin
Berr
einst
lassen
frage
gewe
gebe
9
tes.
Son